

Dieser Beitrag ist erschienen in

Werte als Grundlage von Entscheidungen
Rohrbacher Manuskripte, Heft 13, Herausgegeben von Rudolf Rochhausen.
Rohrbacher Kreis, Rosa-Luxemburg-Stiftung Leipzig, 2007
ISBN 978-3-981-1061-1-4

Alle Rechte des Beitrags liegen beim Autor.

Der Beitrag kann unter den Konditionen der Creative Commons Lizenz BY-ND
(Namensnennung-Keine Bearbeitung 3.0) frei verbreitet werden.
<http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de>

Vertrieb des ganzen Hefts durch Osiris-Druck Leipzig,
<http://www.osiris-onlineshop.de>

INHALT DES HEFTS

Kurt Reiprich: Vorwort	5 - 6
Rudolf Rochhausen: Parteien überschreitende Vernunft – die Notwendigkeit einer nachhaltigen Demokratie	7 - 19
Werner Deich: Essay über eine moralische Ökonomie für die Weltgemeinschaft und über die praktische politische Vernunft	20 - 31
Wolfgang Methling: Werte linker Politik	32 - 34
Kurt Reiprich: Versuch über die Begründung einer Weltordnung	35 - 55
Luise Neuhaus: Zur Bedeutung des Studiums der Werte der Antike für die Gegenwart	56 - 61
Anneliese Wirsing: Werteentscheidungen im Gesundheitswesen	62 - 79
Roland Opitz: Hegel-Spuren in Tolstois »Anna Karenina«	80 - 102
Volker Caysa: Selbstregierung als haltende Macht in einer Welt ohne Halt	103 - 113
Franziska Müller-Langer: Status und Perspektiven der energetischen Biomasse- nutzung in Deutschland – alternative Kraftstoffe	114 - 116

LUISE NEUHAUS

Zur Bedeutung des Studiums der Werte der Antike für die Gegenwart

Heutzutage stellen mir sowohl gebildete als auch weniger gebildete Leute oft die Frage: Wozu brauchen wir Latein und Altgriechisch im praktischen Leben?

Die Art ihrer Beantwortung ist das Ergebnis einer schon lange andauernden, nur auf materielle Dinge gerichteten Daseinsauffassung, der wir so ziemlich das ganze Unheil verdanken, das uns auf allen Gebieten des individuellen und sozialen Lebens bedrängt. Gerade deshalb ist es unerlässlich, die vorhandenen Nachwirkungen der Antike herauszuarbeiten, weil sie dem europäischen Menschen lebenswichtig sind.

Das Argument, sich mit klassischen Sprachen und Kulturen zu befassen, ließe keine Zeit für die praktischen Disziplinen ist vollkommen unsinnig, zumal ja alle Forschung, Physik, Mathematik und Technologie an die antike Denkstruktur gebunden ist.

Die Phrase *Praktisches Leben* wird zum Schlagwort und zur Ausrede sämtlicher sogenannter Pragmatiker.

Der Abbruch der antiken Zusammenhänge trennte aber den Europäer von den Quellen seiner Humanität und außerdem von denen des Christentums, und warf die antikisch fundierte Humanität zugleich mit der christlichen Nächstenliebe zum alten Eisen. Wie wären z. B. die beiden Weltkriege, der Holocaust und die gegenwärtigen Kriege möglich, wenn Humanität und Nächstenliebe herrschen würden.

Die faszinierenden technischen Triumphe der jüngeren Vergangenheit und Gegenwart täuschen die Menschen im Glauben, dass ihr Heil einzig und allein in materiellen Lösungen materieller Probleme liege. In Wahrheit aber gibt es keine bloß materiellen Probleme; und alle bloß materiellen Lösungen sind bestenfalls Täuschungen.

Die Aktualität der griechischen und römischen Antike sehe ich auch noch in folgender Weise: Vordergründige Geschehensaktualität ist oft nur von kurzer Dauer. Was heute in diesem Sinne aktuell ist, kann morgen schon überholt sein, mitgerissen im Fluss der Dinge.

Die Natur, so sagte vor etwa 2300 Jahren Demokritos von Abdera, *besteht aus der Verbindung oder der Trennung ewig bewegter Atome*. Die Menschen wandeln inzwischen die Atome und geben so der Natur ein anderes Antlitz. Dieses Antlitz war immer da. Nur unsere Wahrnehmungskraft ist gesteigert worden. Was die Menschen lernen, ist nicht neu, sondern uralte. Die Warnung des delphischen Gottes Apollon mündet in die Grundweis-

heit: *Wisse, was du weißt, aber verlass dich nicht darauf.* – Ganz anders die Aktualität eines Satzes wie *Audiatum et altera pars* oder *Niemand kann zwei Herren dienen* (sinngemäße Übersetzung). Bei dieser Art von Aktualität geht es um die Bedeutsamkeit für den Menschen hier und jetzt. Aktuell sein in diesem Sinne können nicht nur Spruchweisheiten, sondern auch Texte, Lebenskonzepte, Staatsentwürfe, Ideale und überhaupt alles, was man die *geistigen Dinge* nennt. Anders als die Geschehens-Aktualität steht die Aktualität geistiger Dinge nicht unter dem Gesetz, nach kurzer Dauer vorbei sein zu müssen.

Ob Antigones Aufruf *Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da* für uns heute wichtig ist und auch für die künftigen Generationen wichtig ist, entscheiden Kopf und Herz der Menschen.

Worin besteht nun die bleibende Aktualität humanistischer Bildung? Sie ist nicht dazu da, unsere Probleme zu lösen, sondern sie sichtbar und verständlicher zu machen. Humanistische Bildung ist kein abzufragendes Kulturgut, sondern ein Weg, sich im Leben zu orientieren. Man kann das vielleicht an zwei Thesen des platonischen Sokrates klar machen. Sokrates ist der Auffassung: Man sollte sich zuerst um seine Seele kümmern, dann erst um äußere Güter. Und: Racheüben sei nichts anderes als *Zurück - Unrecht - Tun* (ant-adikein). So wissenswert diese Thesen sind, so beruht doch ihr eigentlicher Bildungswert nicht darauf, dass man sie hersagen kann, sondern vielmehr darauf, dass sie jungen Leuten Anreiz geben, sich mit den dahinter stehenden Grundfragen auseinanderzusetzen. Zum einen: Was ist das wichtigste im Leben? Zum anderen: Worin liegen die Gefahren des Vergeltens, und welche Alternative gibt es? Wer durch diese Schule des Fragens und Prüfens gegangen ist, durchschaut leichter z.B. die vielfach leichtsinnigen Methoden unserer Produktwerbung und die Fragwürdigkeit der Vergeltungsrhetorik, die auf uns zur Zeit fast täglich einwirkt.

Es mag erstaunen, wie zahlreich die aktuellen Grundfragen sind, mit denen sich junge Leute anhand der Werke eines Homer, Sophokles, Platon, Cicero, Vergil oder Horaz auseinandersetzen können.

- Nennen möchte ich:
- Worin besteht wahres Glück?
 - Wozu braucht man ethische Normen? Wozu Gesetze?
 - Warum sind Staaten nötig?
 - Was spricht für, was gegen die verschiedenen Staatsformen?
 - Wo liegen die Grenzen legitimer staatlicher Macht?
 - Wodurch kann es zu einer Verrohung des Menschen kommen?
 - Welche angeborenen Triebe hat der Mensch?
 - Worin bestehen die Gefahren und Chancen der Redekunst?

Deutschsprachige Dichter, die wir zu den Großen zählen, sind tief der Antike verpflichtet. Hauptmann, Rilke, Hofmannsthal, die Mann's, Kafka, Werfel, Brecht usw.

Wenn man nun nicht nur Rom und Griechenland sondern auch Ägypten und die islamischen Länder ins Auge fasst – ein herodotisches Unternehmen, zumal ja auch der Halikarnasier Orient und Okzident zusammenfasst, so sind derartige Bemühungen nichts weniger als zeitferner Konservatismus, denn jeder Baum grünt, blüht und lebt nur, ins solange seine Wurzeln belebt bleiben und genährt werden.

Shakespeare, der den Stoff für seine Tragödien antiken Themen, Cäsar – Antonius und Kleopatra etc. entnahm, las diesen in der englischen Übersetzung von North. Goethe las diesen auch, und der von den Germanisten gern verschwiegene Patzer *Iphigenie auf Tauris* (keine Insel Tauris im Schwarzen Meer) *Iphigeneia en Taurois* des Euripides, die Iphigenie bei den Taurern, wäre nicht passiert, wenn er es auf griechisch gelesen hätte. Goethe las nur die Übersetzungen, war aber wahrlich mehr von antikem griechischen Geist erfüllt als mancher klassischer Philologe.

Wem das Fortwirken der Antike in unserer Gegenwart wirklich am Herzen liegt, der Sorge für gute Übersetzungen.

Bei den alten Griechen ist die Politik eines der zentralen Themen. Noch heute besteht unser politisches Vokabular auch aus griechischen Fachausdrücken oder aus Übersetzungen solcher Fachausdrücke, zuvorderst Politik – Politiker, Monarchie, Oligarchie oder Aristokratie, Demokratie, Anarchie etc..

Ergänzt wird dann, als das antike Griechentum in der römischen Welt aufgeht, das griechische Vokabularium durch lateinische Prägungen politischer Begriffe: Republik, Senat, Diktatur..., die ganz in die politische Sprache der Gegenwart eingegangen sind.

Bei den Griechen beginnt die politische Diskussion mit Homer. Es folgen als Fortsetzer Solon als Schiedsrichter zwischen arm und reich, mit seiner maßvollen Politik der Mitte, die starren Aristokraten Heraklit und Theognis, die Sophisten Herodot mit dem berühmten Streitgespräch der persischen Großen über den besten Staat. Auch der mit seiner leidenschaftlichen Kritik der Demokratie oft übers Ziel hinausschießende Platon reiht sich hier ein, der die ideale Forderung aufgestellt hat, dass der Staat die Manifestation der Gerechtigkeit sei, was freilich nur dann zu verwirklichen sei, wenn entweder die Könige Philosophen oder die Philosophen Könige würden; so sei es die Pflicht der Philosophen Berater der Könige zu werden und die Pflicht der Könige, sich von Philosophen beraten zu lassen.

Aus einem riesigen Knäuel von Problemen sei nur eines herausgegriffen, ein spezifisch altgriechisches und zugleich höchst aktuelles: das der Demokratie, der Staatsform, in der die Staatsgewalt vom Demos, vom Volke, ausgeht.

Wer oder was aber ist das Volk? Hierin schon – nicht erst in der Frage nach der Art und Weise, wie das Volk seine Gewalt ausübt, besteht ein grundlegender Unterschied zwischen Antike und Moderne. Wir verstehen unter Volk im weiteren Sinne die Gesamtheit der Bevölkerung eines Staatsgebietes, im engeren politischen Sinne die Gesamtheit der rechtsfähigen und stimmberechtigten Bürger. Der antike Demos besteht nur aus den freien, im Vollbesitz der Bürgerrechte befindlichen Bürgern. Die große Masse der Unfreien, der Sklaven und der Halbfreien war von jeder Teilnahme am Staat und an der Politik ausgeschlossen; sie wurden nur zu den niederen Diensten herangezogen. So ist das Staatsvolk stets nur eine Minderheit der Bewohnerschaft eines Staatsgebietes, die antike Demokratie war so im strengen Sinne eine Oligarchie, wenn auch auf breiter Basis.

Dieser Zustand hat im Prinzip und in der Wirklichkeit das ganze griechische und dann das griechisch-römische Altertum hindurch bestanden.

Der Grundsatz der politischen Gleichberechtigung aller Schichten der Bevölkerung ist in unserer Welt seit einer Reihe von Generationen allgemein anerkannt und nach mancherlei Kämpfen und in mancherlei Formen Wirklichkeit.

Dasselbe gilt zwar noch nicht mit dem gleichen Maße der Selbstverständlichkeit für eine Grundforderung der Humanität, wie wir sie verstehen: für die Forderung der vollen, also auch politischen Gleichberechtigung der Frauen.

Wie steht es da mit der Antike?

Nicht sehr rühmlich. Eine politische Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern hat es jedoch in der Praxis der griechisch-römischen Antike niemals gegeben. Wohl aber haben die Philosophen des 5. Jahrhunderts, die Sophisten, deren radikale Kritik vor keinem Tabu haltmachte – mit Recht hat man diese großartige Bewegung mit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts verglichen -, die gleiche Forderung wie für die Sklaven auch für die Frauen erhoben. Wir wissen das nicht durch direkte Zeugnisse, sondern durch den Widerhall, den diese Thesen in der Literatur erweckt haben, in manchen Partien bei Euripides, dem *Dichter der Aufklärung*, und vor allem durch den Spott in der Komödie. Nicht weniger als drei der erhaltenen elf Komödien des Aristophanes sind *Frauenkomödien*.

Platon nahm die Frauenproblematik sehr ernst und setzte für seinen Idealstaat an die Stelle der ehelichen Gemeinschaft und der Familie die Frauen- und Kindergemeinschaft

in radikaler Form, wobei die Frauen des Wächter- und Kriegerstandes die gleiche Erziehung wie die Männer genießen und fast die gleichen Aufgaben haben sollen.

Die Emanzipation der früher Entrechteten, der Unfreien und der Frauen ist in der Antike, sehen wir, nur theoretisch, als Forderung, vorweggenommen worden.

Zur bildenden Kunst: Jedermann weiß, dass das von den Griechen geschaffene Idealbild des schönen Menschen, sich wandelnd aus der archaischen Gebundenheit über die klassische Vollendung durch Pheidias, Praxiteles, Lysippos zum barocken Pathos des Pergamonfrieses und doch, darf man sagen, in der Grundgesinnung gleich bleibend, durch zwei Jahrtausende Vorbild und Muster aller Plastik gewesen ist und sicherlich, wenn auch einmal von der Zeitgunst zurückgedrängt, niemals verdrängt werden wird.

Ähnliches- nicht das gleiche- gilt von der Architektur. Die alten Griechen haben die Säule nicht erfunden. Die Säule ist ein vielverwendetes Bauelement in den vorgriechischen Architekturen. Aber die griechische Säule mit ihren drei Typen dorisch, ionisch, korinthisch ist für alle Folgezeiten zum Archetypus geworden. Der zur ornamentalen Entfaltung einladende Teil der Säule, das Kapitell, ist im korinthischen Kapitell nur bis zu einem gewissen Maß entwickelt worden, hat dann haltgemacht, während später, in der Romantik und in der Gotik, dieses Bauglied bekanntlich mit überschwänglicher Phantasie ausgestaltet wird.

Die Säule ist das, nicht allein, aber vorwiegend, konstituierende Element des klassischen, tausendfach nachgebildeten und umgebildeten, nie übertroffenen Wunderwerkes der griechischen Baukunst, des säulenumgebenen Tempels und der Säulenhalle.

Bis vor etwa 300 Jahren galten weithin die von den Griechen gewonnenen Erkenntnisse. Seitdem hat auf allen diesen Gebieten eine ungeheure Entwicklung eingesetzt, und man sagt uns, die Ergebnisse allein der letzten Jahre überträfen diejenigen aller vorangegangenen Jahrtausende der Menschheitsgeschichte. Man kann lesen, dass das Maß geistiger Schöpferkraft, das jetzt am Werke sei, das geistige Potential irgendeiner früheren Zeit bei weitem übertreffe und dass die Menschheit sich vielleicht in einer biologischen Mutation zu einer höheren Form befinde, zum Übermenschen, zu dem hin, von dem Nietzsche sagte, der Mensch als ein Seil vom Tier her gespannt jenseits von Gut und Böse, den die höchste Errungenschaft der Menschheit, wie wir meinen, das Gesetz der Menschlichkeit, die Humanität, nicht mehr bindet.

Auf solche Fragen an die Zukunft eine Antwort zu geben, wer möchte das wagen? Der mit dem Geist der griechischen Antike genährte Humanist aber mag schauernd des Sophokles- Wortes gedenken: *Vieles Gewaltige lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch.*

Schließen möchte ich mit den Worten von Bruno Mariacher, die zwar schon 1969 im Artemis- Verlag veröffentlicht wurden, jedoch aktueller denn je sind: Wenn wir die Bemühungen um die bewusste- oder wenn sie wollen *manipulierte* - Vernachlässigung des antiken Bildungserbes einerseits, das dauernde Gejammer um den Bildungsnotstand andererseits zur Kenntnis nehmen, dann werden wir nicht darum herumkommen, die Bildungsentwicklung unserer Tage als schizophren zu bezeichnen.

LITERATURHINWEISE:

Platon: Werke: Der Staat, bearb. von Dietrich Kurz, griech. Text von Emile Chambry, dt. Übersetzung von Friedrich Schleiermacher, 4. Auflage, 2005.

Platon: Seine Dialoge in der Sicht neuerer Forschungen, hrsg. Von Theo Kobusch und Burkhard Mojsisch, WBG Darmstadt, 1996.

Der kleine Pauly: Lexikon der Antike, bearb. und hrsg. Von Konrat Ziegler und Walther Sontheimer, Stuttgart o. Jhg..

Das Fortwirken der Antike in unsere Gegenwart, Artemis Symposion, Zürich, 1968.